

Sonntagspost

PREDIGT ZUM MITNEHMEN

Jesaja 52,13 - 53,12 | 2. April 2021 | Karfreitag

52 ¹³ Siehe, meinem Knecht wird's gelingen, er wird erhöht und sehr hoch erhaben sein. ¹⁴ Wie sich viele über ihn entsetzten – so entstellt sah er aus, nicht mehr wie ein Mensch und seine Gestalt nicht wie die der Menschenkinder –, ¹⁵ so wird er viele Völker in Staunen versetzen, dass auch Könige ihren Mund vor ihm zuhalten. Denn was ihnen nie erzählt wurde, das werden sie nun sehen, und was sie nie gehört haben, nun erfahren.

53 ¹ Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und an wem ist der Arm des HERRN offenbart? ² Er schoss auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. ³ Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. ⁴ Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. ⁵ Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. ⁶ Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn. ⁷ Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf. ⁸ Er ist aus Angst und Gericht hinweggenommen. Wen aber kümmert sein Geschick? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er für die Missetat seines Volks geplagt war. ⁹ Und man gab ihm sein Grab bei Gottlosen und bei Übeltätern, als er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist. ¹⁰ Aber der HERR wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Nachkommen haben und lange leben, und des HERRN Plan wird durch ihn gelingen. ¹¹ Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben. Durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden. ¹² Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben dafür, dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleichgerechnet ist und er die Sünde der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten.

Liebe Gemeinde,

„Von wem redet der Prophet das, von sich selber oder von jemand anderem?“ So fragt ein prominenter Äthiopier, als er zum ersten Mal das eben Gehörte liest. Wir können das nachlesen - im Neuen Testament. Als Ausländer hatte er sich für den jüdischen Glauben interessiert. Er hatte sich das Jesaja-Buch besorgt und angefangen, darin zu lesen. Genau an dieser Stelle kommt er aber nicht weiter. Und weil er nicht weiterkommt, fragt er: „Von wem redet der Prophet das, von sich selbst oder von jemand anderem?“

So kann man, ja so muss man wohl auch fragen, denn zu ungewöhnlich klingt, wovon hier im Jesaja-Buch die Rede ist. Da geht es um einen, der schwer gelitten hat. Er fand kein Verständnis – ganz im Gegenteil: man verachtete ihn. Er wurde verfolgt, verhaftet, gequält, getötet und schließlich bei Gottlosen und Übeltätern verscharrt. Und dieser eine soll das alles um anderer Menschen willen erduldet haben. Sozusagen stellvertretend für sie. Darum soll er jetzt das Licht schauen.

Wenn man so etwas liest – ja, dann kann einem schon die Frage kommen: „Von wem redet der Prophet das, von sich selbst oder von jemand anderem?“ Wer ist gemeint? Ehrlich gesagt, auch wir kennen die Antwort nicht so wirklich. Viele meinen, es gehe hier um einen Propheten Israels zu der Zeit, als viele aus dem Volk Israel in der Verbannung in Babylonien waren. Damals hat es wohl mindestens einen Propheten gegeben, dessen Verkündigung die Babylonier gereizt haben muss. Irgendwie ließ er die Götter der Babylonier nicht gelten, also die Götter der Sieger. Und - er kündigte das Ende der Verbannung an. Damit war nun tatsächlich nicht zu rechnen. Gegen den Augenschein also machte er seinen Landsleuten Mut – sozusagen stellvertretend für sie.

Wahrscheinlich haben sie ihm nicht geglaubt. Vielleicht haben sie gemeint: „Der nimmt den Mund zu voll!“ Und als die Babylonier ihn dann anscheinend ergriffen und töteten, da haben sie vielleicht gesagt: „Der hat es ja nicht anders gewollt!“

Es dauerte, aber dann fand die Zeit der Verbannung tatsächlich ein Ende. Es könnte sein, dass den Menschen da die Augen aufgingen, dass sie sich erinnerten an die Worte des Propheten – und dass sie begriffen: Wir haben uns schuldig gemacht an diesem Propheten. Wir haben ihm nicht geglaubt, wir haben ihn im Stich gelassen. Das könnte der Grund gewesen sein dafür, dass sie jetzt sagten: „Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“

Mich hat das erinnert an einen Pfarrer zur Zeit des Dritten Reichs im Hunsrück: Paul Schneider. Er wurde im Konzentrationslager Buchenwald getötet. Warum? Weil er der nationalsozialistischen Ideologie widersprochen hatte. Immer wieder hatte er das Menschenverachtende und Widergöttliche dieser Weltanschauung angeprangert und beim Namen genannt. Kaum einer hatte das so deutlich und so entschieden getan wie er. Die Masse – auch die Masse der Kirche – schwieg. Man hatte Angst. Das ist ja auch gut zu verstehen.

Doch so musste Paul Schneider reden – sozusagen stellvertretend für seine Kirche. Das fiel ihm nicht leicht. Er wusste um die möglichen Folgen. Er hat einmal in jener Zeit geschrieben: „Sollte ich als kleines Pastörlein auf dem Hunsrück allein dem Staat bezeugen müssen, was recht ist?“

Tatsächlich, er stand weitgehend allein. Doch dann kamen zu seiner Beerdigung Menschen aus allen Teilen Deutschlands, darunter etwa 200 Pfarrer. Wie soll man das anders verstehen als so: sie hatten begriffen, da wird einer zu Grabe getragen, der ist einen ganz schweren Weg gegangen - stellvertretend für uns. Der hat stellvertretend für uns im Namen Gottes Widerstand geleistet. Der hat stellvertretend unsere Schuld des Schweigens getragen und durchbrochen. Und dafür ist er getötet worden.

Auch bei anderen hatte das stellvertretende Leiden und Sterben Paul Schneiders etwas bewirkt. Ein Mithäftling, der Buchenwald überlebte, schrieb später: „Auch die, die Gott und Kirche mit spöttischen Worten abzutun pflegten, mussten bekennen: ‚Das war ein Mann, ein Märtyrer seines Glaubens! Er gab uns, den Ärmsten der Armen, durch seine Worte und seinen Tod wieder Hoffnung und Licht in das Dunkel unserer Seele.‘“

Der Prophet in der Verbannung, Pfarrer Paul Schneider im Dritten Reich – Menschen, die stellvertretend für andere im Namen Gottes redeten und dann auch die Konsequenzen trugen. Und das gab anderen Hoffnung. Das machte ihnen Mut. Denn es wurde etwas davon deutlich, es entstand die Ahnung, dass Unrecht und Gewalt nicht alles waren, dass sie nicht das letzte Wort behalten würden.

Unser Predigttext handelt vom Geheimnis der Stellvertretung. Da nimmt einer stellvertretend für andere Leid, vielleicht auch Schuld, auf jeden Fall den Tod auf sich. Er geht den Weg, den andere für sich selbst nicht möglich halten. Er geht ihn – stellvertretend für sie. Und gerade dadurch entsteht bei den anderen etwas Neues – ein neuer Anfang, neue Kraft und neuer Mut.

Stellvertretung. Wir erleben und erfahren im Leben meistens etwas ganz Anderes. Im Predigttext wird das so wiedergegeben: „Ein jeder sieht auf seinen Weg.“ Mein Recht, meine Ansprüche, meine Interessen, mein Wohlstand, mein Einfluss, meine Vorstellungen ... Immer wieder neigen wir Menschen dazu, um uns selbst zu kreisen, bei uns selbst stehen zu bleiben, nicht mehr das große Ganze zu sehen und auch nicht die anderen.

Ob es das nicht gerade so schwierig macht in der Zeit der Pandemie? Anfangs hielt man noch zusammen, anfangs nahm man aufeinander Rücksicht. Das war eine richtig gute Erfahrung! Doch damit scheint jetzt Schluss zu sein. Man will nicht mehr verzichten. Man will nicht mehr zurückstecken. Ganz gleich, was die Folge ist.

Ich musste daran denken, was Ministerpräsident Kretschmer kürzlich über die Stimmung in Sachsen sagte. Es gebe „kein Sehen mehr für die Dramatik“, nur noch den „unglaublichen Wunsch, jetzt Öffnungen zu haben“. Die Politik dringe nicht mehr durch, es werde so tödlich laufen wie in Tschechien.

Natürlich hat das alles auch etwas mit Enttäuschung zu tun. Und mit Müdigkeit. Ich verstehe das gut. Und doch scheint es mir der ganz falsche Weg zu sein. Wenn jeder und jede nur auf den eigenen Weg schaut, auf die eigenen Interessen, dann gibt es ein großes Durcheinander. Ja, es droht ein Gegeneinander – wo doch das Miteinander so angesagt wäre! Und die Schwächeren – die bleiben bei alledem auf der Strecke!

Um anderer willen verzichten. Um anderer willen zurückstecken. Wäre das nicht so etwas wie Stellvertretung? Und da denke ich jetzt nicht nur an das Corona-Virus und an die Pandemie!

Ich denke etwa an sehr wohlhabende Menschen, die sagen: „Besteuert uns höher! Was sollen wir mit unserem ganzen Geld? Besteuert uns höher und lasst die Einnahmen anderen zugutekommen! Menschen, denen es an so vielem fehlt.“ Stellvertretung.

Ich denke an eine Schülerin, die gemoppt wird. Sie hat keine Kraft, sich zu wehren. Sie leidet. Wie wäre es, wenn jemand aus der Klasse sich an ihre Seite stellt, für sie Partei ergreift – auch wenn andere sich dann vielleicht über ihn lustig machen? Stellvertretung.

„Ein jeder sieht auf seinen Weg.“ Nein, so muss es nicht sein. In unserem Predigttext geht es um einen, der anders gelebt hat. Auch Pfarrer Paul Schneider hat anders gelebt. Vor allem: Jesus hat anders gelebt. Es spricht einiges dafür, dass Jesus seinen Weg von solchen Texten wie diesem aus dem Alten Testament her verstanden hat. Und die ersten Christen mussten natürlich an Jesus denken, als sie sich an die alten Worte des Propheten erinnerten.

Der Tod Jesu bedeutete ja für sie eine ganz große Krise. Alles schien vorbei zu sein. Warum hatte Gott das zugelassen? Und dann gab es auch noch diesen Satz in ihren heiligen Schriften: „Ein Aufgehängter ist verflucht bei Gott.“ Dann wäre Jesus ja sogar ein von Gott Verfluchter gewesen! Dann hätten seine Gegner ja auf ganzer Linie Recht gehabt! So sind die Jünger und Jüngerinnen Jesu durcheinander und verwirrt.

Doch dann – so könnte es gewesen sein – lesen sie im Jesaja-Buch die Sätze, die Martin Luther in seiner Übersetzung fett gedruckt haben wollte, weil sie ihm so zentral erschienen: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Und auf einmal fällt es den ersten Christen wie Schuppen von den Augen. Sie fangen an zu begreifen: Jesus ist diesen Weg gegangen, damit wir den Mut nicht verlieren. Und auch nicht die Hoffnung. Jesus ist diesen Weg gegangen, damit wir entdecken, dass das Unrecht nicht das letzte Wort behält. Und auch nicht das Leid. Und nicht die Schuld. Auch nicht unsere Schuld. Ja, noch nicht einmal der Tod.

Jesus geht den schweren Weg zum Kreuz, damit die Macht des Unrechts gebrochen wird, die Macht des Leids, die Macht der Schuld, die Macht des Todes. Er geht diesen Weg stellvertretend für uns, damit wir begreifen: Unrecht, Leid Schuld und Tod behalten nicht das letzte Wort. Wir sind frei. Nichts und niemand kann uns mehr von Gott trennen. Und er ist der, der das letzte Wort behält.

Unrecht und Leid. Schuld. Tod. Eigentlich hätte am Karfreitag ein Blitz aus dem Himmel kommen und die Peiniger Jesu dahin strecken müssen. Zu wie viel Bosheit doch wir Menschen fähig sind! Dass der Mensch im Grunde gut ist – von dieser Illusion habe ich mich schon lange verabschiedet. Auch in mir ist nicht nur Gutes. Das ist mir wohl bewusst.

Das Kreuz – eigentlich der Ort, an dem Gott seinem Zorn freien Lauf hätte lassen müssen. Wegen der Bosheit der Menschen. Aber es fiel kein Feuer vom Himmel, das die Peiniger Jesu vernichtete, sondern nach dem Lukas-Evangelium betet Jesus: „Vater, vergib ihnen!“ Jesus betet für seine Peiniger und für die, die ihn verspotten, um Vergebung. Auch das ist Stellvertretung. Er tritt für die ein, die ihn verspotten. Für die, die ihn töten.

Und auch hier verwandelt sich etwas - durch seine Stellvertretung. Das Kreuz verwandelt sich. Es wird zum Ort der Vergebung, zum Ort des Lebens. Es wird deutlich, dass Gott kein Gott der Rache ist, sondern ein Gott, der Schuld vergibt. Auch unsere. Auch unsere Schuld muss uns nicht mehr von Gott trennen. Sie muss keine Macht mehr haben über uns. Wir dürfen frei sein – von ihr. Und von allem anderen, das uns bedrückt und bedrängt – auch jetzt in den Wochen und Monaten der Krise. Auf dass wir Frieden haben.

Amen.

Bernd Hartmann, Fuldabrück